

Schlusswort.

Ein gut Teil des Lebens beruht
ja immer nur auf Hoffnung.
Laube.

Die nächste Saison ist die erste der Direktion Lautenburg, die zehnte der Direktion Schenther. Lautenburg will sich das Publikum im Fluge erobern, will alle Kunstgattungen pflegen, Klassiker und Moderne, Drama und Lustspiel, will neue Schauspieler bei uns durchsetzen, will vor allem den Wienern eine Bühne eröffnen, die von Verstand, Geschmack und Mut geleitet wird. Schenther will Rechenschaft ablegen über seine zehnjährige Regierung, will Zyklen von Schiller, Goethe, Lessing veranstalten, will seine Kraft auch weiterhin den Klassikern weihen, will jetzt auch Shakespeare, Hebbel, Grillparzer auffrischen. Neben diesen beiden steht Weisse mit seinen göttlichen Ensemble, Er will auch weiterhin vieles und damit manchen etwas bringen, will seinen kassischen Repertoire einige neue Perlen einfügen. Dürfen wir aber hoffen, dass alle Versprechungen erfüllt werden, erfüllt werden können? Einem fast eindrucklosen Winter würde ein herrlicher Winter, den langen Jahren einer schreckhaften Theaterstagnation würde ein künstlerischer Höheflug folgen.

Man hat in dieser Saison in Wien nur einen geringen Teil von dem gesehen, „was die deutsche Literatur Klassisches oder doch Lebensvolles für

die Bühne geschaffen“, man hat vor allem nicht gesehen, „was Shakespeare uns Deutschen hinterlassen, was von den romanischen Völkern unserer Denk- und Sinnesart angeeignet werden kann.“ Dies und noch manches andere wird sich vielleicht im nächsten Jahre bessern. Ich möchte aber doch behaupten, dass die Wiener Schaubühnen auch in der Saison 1906/7, trotz ästhetischer Ausschreitungen, ein gut Stück Kulturarbeit verrichtet haben.



